

Suggestionenbehandlung.

Von Max Thiem.

Die Suggestionenbehandlung, Psychotherapie genannt, hat in neuerer Zeit eine kolossale Verbreitung gefunden. Bei alledem ist sie aber nichts Neues. Neu ist lediglich ihre systematische Anwendung und die Anerkennung von seitens hervorragender Mediziner.

Das Fundament, auf welches sich die ganze Suggestionenbehandlung aufbaut, läßt sich zusammenfassen in dem einen Satze:

„Jeder erwartete physiologische und psychologische Affekt hat die Neigung, sich zu verwirklichen.“

Viele Störungen, welche durch organische Erkrankungen hervorgerufen wurden, werden nach beendeter Heilung der betreffenden Erkrankung von seiten des Nervensystems beibehalten, also sie schwinden nicht. Wir wissen aber auch ferner, daß es viele körperliche Störungen, Schmerz, Lähmungen, Stuhlverstopfung, Krämpfe usw. gibt, denen keinerlei anatomische Ursache zugrunde liegt und welche lediglich im Vorstellungslieben, also im Gehirn wurzeln.

Derartig Kranke sind, falls sie nicht in die Hände eines, mit der Suggestionenlehre vertrauten Arztes geraten, sehr bemitleidenswerte Menschen. Der die Suggestion nicht kennende Arzt untersucht, kann natürlich nichts finden und sagt schließlich: „Sie bilden sich das nur ein.“ Durch diesen Ausspruch des Arztes wird der Patient von seinen Angehörigen nicht mehr ernst genommen, seine berechtigten Klagen nicht beachtet, er wird sogar verlacht und fühlt sich dadurch tief unglücklich.

Will der Arzt dem Patienten nicht so grob kommen, so verschreibt er „ut aliquid fiat“, d. h. „damit etwas geschehe“. Es wird dann in der Apotheke ein indifferentes Tranklein bereitet. Der Patient glaubt, das sei das richtige Mittel für sein Leiden, traut ihm große Wirkung zu und — wird durch diese Suggestion gesund.

Der betreffende Arzt läßt also unbewußt Suggestionenbehandlung aus. Der Patient erwartete von diesem Mittel seine Heilung. Das Mittel erzeugte also in seinem Gehirn die Vorstellung, den Affekt der Heilung; die krankhafte Vorstellung, aus welcher

auch suggestive

die körperliche Störung resultierte, mußte dieser stärkeren Heilungsvorstellung weichen und — der Patient wurde gesund. Der erwartete physiologische Affekt trat ein.

Mancher Mensch ist für Suggestionen sehr empfänglich, seine Aufnahmefähigkeit, seine Suggestibilität ist so gut, daß man sein Vorstellungslieben im Wachzustande sehr leicht umändern kann. Solche Suggestionen nennt man Wach-Suggestionen.

Bei anderen Menschen ist das Kritikvermögen stark ausgebildet, infolgedessen treten Gegenvorstellungen derartig stark auf, daß sie die von seiten des Behandelnden in das Gehirn gepflanzten Vorstellungen nicht Wurzel fassen lassen, sondern einfach zurückdrängen. Es ist keine Beeinflussung im Wachzustande möglich.

In solchen Fällen ist es unsere Aufgabe, die Suggestibilität des Patienten zu erhöhen. Wir rufen einen „besonderen festsicheren Zustand“, in dem die Suggestierarbeit bedeutend gesteigert ist, hervor. Diesen Zustand, welcher schlafähnlich ist, nennen wir Hypnose und die darin gegebenen Suggestionen hypnotische Suggestionen.

Das Einschlafen hängt aber nicht vom Hypnotiseur, sondern vom Patienten selbst ab. Es ist lediglich Suggestion, es ist kein Glaube, der ihn einschlafen läßt, und diesen Glauben zu erwecken, das ist Sache des Hypnotiseurs.

Wir erzeugen im Gehirn des Patienten die Vorstellung der Würdigkeit, lenken seine ganzen Gedanken auf den Schlaf hin, versichern ihm ganz bestimmt, daß er immer müder wird, daß seine Arme und Beine schwer werden wie Blei, daß er die Augen nicht mehr aufhalten kann, daß er dieselben fest schließt und geben dann zum Schluß die Suggestion: ruhig und fest schlafen Sie jetzt.

Jeder erwartete physiologische und psychologische Affekt tritt ein. Die Vorstellungen des Schlafes, welche wir in seinem Gehirn erzeugten, nehmen plastische Gestalt an, sie verwirklichen sich, und der Patient schläft tatsächlich ein.

In diesem Schlafzustand ist sein Kritikvermögen — wenn auch nicht ganz aufgehoben — bedeutend herabgesetzt. Die jetzt in seinem Gehirn erzeugten Vorstellungen fassen leicht Wurzel und gehen auch, da Gegenvorstellungen fast gar nicht auftreten können, in Verwirklichung über. An Stelle der krankhaften Vorstellungen, welche das Leiden erzeugten oder unter-



Rast. Nach einem Originalgemälde von P. Felgentreff. (Text f. S. 222.)

Alle derartigen Störungen sind durch Suggestion mit Leichtigkeit zu beseitigen; mitunter wirken einige belehrende Worte schon Wunder. Aber nicht bei jedem Patienten gelangt man gleich leicht zum Ziele.

Karte Köpfe.

Roman von B. Corony.

(Korrigenda.)

(Nachdruck verboten.)

halten, sehen wir jetzt diejenigen der Heilung und bringen auch letztere dadurch zustande. Wir benutzen, wenn man so sagen darf, das Gehirn des Patienten als Instrument, mit dem wir alle die beabsichtigten Erscheinungen hervorbringen.

Wie aber nun ein schlechter Klavierspieler dem besten Instrument doch keine untadelige Akkorde entlocken wird, so wird auch ein ungeschickter Hypnotiseur mit dem Gehirn des Patienten nicht die Erfolge zustande bringen, welche bei einem geschickt Experimentierenden etwas Alltägliches sind.

Realisiert werden nur solche Suggestionen, die der Patient auch angenommen hat; aber nicht jede wird angenommen. Es werden z. B. alle Suggestionen abgelehnt, welche dem Verständnis des Patienten nicht angepaßt sind, seinem Lebensgange nicht entsprechen oder den physiologischen Tatsachen der Heilung zuwiderlaufen.

Angenommen, es leidet ein Patient an heftigem Schmerz im Arme, dem keine anatomische Erkrankung zugrunde liegt. Ich verlege ihn in Hypnose und gebe ihm die Suggestion: sobald ich Sie wieder erweckt habe, ist der Schmerz fort. Abgesehen von einigen Fällen wird der Schmerz nach dem Erwachen nicht fort sein. Warum? Weil ich ungeschickt hantierte.

Eine geschickt gegebene Suggestion muß dem Patienten die einzelnen Phasen der Heilung durchleben lassen und würde etwa wie folgt sich gestalten: Vor allen Dingen Hypnose. Ich streiche dann ganz leicht mit den Fingerspitzen über den schmerzhaften Teil und suggeriere ihm dabei ein ganz lebhaftes, wohlthuendes Wärmegefühl, verichere ihm ganz bestimmt, daß der Schmerz dadurch nachläßt. Dann erzeuge ich Gefühllosigkeit, drücke auf die schmerzhaften Stellen und gebe die Suggestion, daß er weder Schmerz, noch Druck, also absolut garnichts spürt. Wird mir dies bestätigt, dann suggeriere ich ihm, daß der Schmerz lediglich von einer abnormen Erregung der Nerven herrührt, daß durch diesen Schlaf eine vollständige Beruhigung des ganzen Nervensystems, speziell aber der Nerven des schmerzenden Armes eintritt, daß diese Beruhigung auch nach dem Erwachen vorhanden, und dadurch der Schmerz endgültig und dauernd beseitigt ist.

Eine in dieser Weise gegebene Suggestion realisiert sich fast immer, und wer derartig vorgeht, wird auch stets keine Mühe von den schönsten Erfolgen getrennt sehen.

Es gibt nun verschiedene Leiden, welche nicht immer gleich in einer einzigen Sitzung verschwinden. Manchmal bleibt der Schmerz noch bestehen, ein anderes Mal ist er abgeschwächt und verschwindet dann nach und nach von selbst, ohne weitere Suggestionen. In manchen Fällen braucht man auch mehrere Sitzungen, ehe man zum Ziele gelangt. Wie bei so vielen anderen Heilfaktoren, so führt auch bei der Suggestion die Beharrlichkeit zum Ziele.

Die Krankheiten, welche durch Suggestion zu beseitigen sind, sind so zahlreich und so verschiedener Art, daß es uns unmöglich ist, sie hier alle aufzuzählen, und wir können nur jedem Patienten, welcher längere Zeit ergebnislos behandelt wurde, den guten Rat erteilen, sich an einen tüchtigen Hypnotiseur zu wenden.

Natürlich ist auch die Suggestion keine Panacee (Allesheilende), sie ist aber ein Heilfaktor, dem eine große Zukunft bevorsteht und welcher vielfach mit Leichtigkeit dort zur Heilung führt, wo alle anderen Behandlungsmethoden versagen.

Die Suggestionstheorie — so sagt Forel — bedeutet eine tiefgreifende, allmähliche Reform der inneren Therapie, eine Hebung der Heilkunst und ihres Ansehens, sowie einen eklatanten Sieg über die Mystik aller Wunderkuren und Geheimmittel. Selbst die äußere Therapie wird ihre Lehre daraus ziehen und sich in Zukunft hüten, die Eierstöcke zu erstickern, da, wo eine Suggestion das Uebel beseitigt, die Magen- und Darmschleimhaut mit allen möglichen Mitteln erfolglos zu gerben, wo einen nicht vorhandenen Katarrh zu kurieren, da, wo einige Suggestionen die allein vorhandene Zinnerervationsdyspepsie oft mit Leichtigkeit beseitigen und dergleichen mehr."

Hertha hatte keine Depesche abgefaßt und wurde deshalb auch nicht auf dem Bahnhof erwartet. Als sie zu Hause eintrat, trat ihr Viktor Dumanois mit verlegenen Lächeln entgegen.

„Derr von Noirod ist doch nicht gefährlich erkrankt?“ fragte sie, die devote Verneigung nur mit flüchtigem, hoffärtigem Kopfnicken erwidern.

„Der Herr Chevalier befinden sich wieder auf dem Wege der Besserung, gnädige Frau, und hat einige Freunde bei sich versammelt. Ich werde Sie ihm sofort melden.“

„Wozu? Das wäre doch eine unnötige Förmlichkeit. Schicken Sie Jeanette jemand, der ihr hilft, mein Reisegepäck an Ort und Stelle zu bringen. Hier ist ja trotz der späten oder vielmehr trotz der frühen Stunde noch alles auf, wie ich sehe.“

„Eben dieser kleinen Gesellschaft wegen. Der Gnädige leidet an Schlaflosigkeit und . . .“
„Schon gut. Tun Sie, wie ich wünsche.“ Sie öffnete die nächste Tür und stand in einem Raum, der den Anfang einer langen Reihe von Zimmern bildete. Alle waren nur schwach erhellt von Lampen, deren Licht grüne oder dunkelrote Schleier dämpfte. Die dicken Teppiche machten jeden Schritt unhörbar.

Aus dem letzten Gemache, vor welchem schwere Sammetportieren herabwallten, drang Stimmengewirr, Gläsergeräusch und lautes Gelächter.

Frau von Noirod schob den Vorhang ganz wenig, kaum um Fingersbreite von dem Türrahmen weg und blickte durch die so geschaffene, schmale Öffnung. Der Spieltisch war mit Gold, Banknoten und Karten bedeckt. Zigarrenqualm füllte das Zimmer und stieg in bläulichen Wolken und Ringeln bis zur Decke empor, jedoch der vielarmige Kronleuchter wie in Nebel gehüllt er schien. Auf dem Boden standen mehrere silberne Kübel mit in Eis gefülltem Champagner.

George leitete das Spiel. Vor ihm lag ein ganzer Berg von Goldstücken und Banknoten. Sein Gesicht war auffallend gerötet. Das schon etwas spärliche Haar sah ganz feucht aus, hing ihm tief in die Stirne. Die Augen flackerten und brannten wie im Fieber, ein Ausdruck leidenschaftlicher Zügellosigkeit entstellte seine Züge. Er leerte einen überhäumenden Kelch nach dem andern und dicke, blaue Adern traten an seinen Schläfen hervor. Es war ein häßlicher Anblick.

„Befehlen Ew. Gnaden, daß ich den Herrn rufe?“ flüsterte jemand dicht hinter ihr.

Dumanois war leise, wie er es stets zu gehen pflegte, mit einem Korb silberhaltiger Flaschen herangekommen. „Nein, ich verbiere Ihnen, es zu tun!“ presste sie ebenso leise, aber wie mit vor Heiserkeit erlittener Stimme hervor. Mit einer unbeschreiblichen Empfindung von Widerwillen, Mißmut und Ueberdruß eilte sie fort und schlüpfte in ihre Gemächer, wo Jeanette schlaftrig und übermüdig, kaum noch fähig, die hübschen Augen aufzuhalten, wartete. „Sie sind müde?“

„Verzeihung, gnädige Frau,“ stotterte das Mädchen. „Ich bin es auch. Beilen Sie sich nur.“

Erst zu ziemlich vorgerückter Stunde sah Hertha am nächsten Tage ihren Gatten und bemerkte nun doch, daß eine auffallende Veränderung mit ihm vorgegangen war. In seinen Augen flackerte ein unstätes, fieberhaftes Licht. Seine Wangen waren hager und eingefallen, seine Bewegungen von einer nervösen Hast, sein sonst so leichter Schritt schwerfällig und schleppend. Gegen das natürliche Alter läßt sich eben nicht antämpfen und je mehr man der Kraft und Gesundheit zumutet, desto jüher stehen sie oft. Noirod begrüßte seine Frau ohne Freude und Herzlichkeit. Als sie ihm ins Auge sah, funkelte ihr ein eigentümlicher, tiefsicher Blick entgegen. Sie begann verwirrt: „Du hast mich so schnell zurückgerufen, daß ich wirklich fürchtete, Dich schwer krank vorzufinden.“

„Ich war leidend und bin es noch,“ erwiderte er. „Die rauhe Luft des Nordens hat mir nicht gut ge-

tan, Dir viel es wohl schwer, Dich von den Landschaftsbildern Tirols und von Deinen Freunden zu trennen?“

„Dein Brief erschreckte mich. Ich bin erkrankt, daß meine Aengstlichkeit übertrieben war,“ entgegnete sie ausweichend.

„Zu den Todesanbandidaten gehöre ich ja bis auf weiteres noch nicht,“ fuhr er fort, sie mit maßlosem Ausdruck betrachtend. „Was mir den betreffenden Brief in die Feder diktirte, war, offen gesagt, die Sorge um Dich.“

„Um mich?“

„Ja. Ich fürchtete, Dein einsames Umherstreifen in dieser entzückenden Gebirgsgegend könne am Ende doch nicht ganz ungefährlich sein.“

„Ich besand mich meistens in größerer Gesellschaft.“

„Sehr oft, z. B. in den Morgenstunden . . . aber auch nicht.“

Hertha fühlte, wie unter seinem forschenden, inquisitorischen Blick brennende Röte in ihre Wangen stieg, obgleich sie sich kein Unrecht vorzumerken hatte. Aber irgend jemand mußte hier den Urheber und Verleumder gespielt und Noirods Argwohn erregt haben. Sie konnte nur gar nicht erraten, wer, weil sie von der Korrespondenz, die Jeanette mit Dumanois geführt, nichts wußte, und indem sie darüber nachdachte, bekam ihr Gesicht einen betroffenen Ausdruck, der noch deutlicher hervortrat, als George äußerte:

„Du scheinst ja ganz befüßt.“

„Keineswegs!“ erwiderte sie. „Nur erstaunt bin ich, Dich von meinen kleinen Morgenausflügen so wohl unterrichtet zu finden, da wir beide uns während dieser sechswochentlichen Trennung nicht ein einziges Mal schrieben.“

„Du wirst daraus entnehmen, daß ich mich dennoch um Dich bekümmerte.“

„Wenn Du etwas zu erfahren wünschtest, wäre ich jederzeit bereit gewesen, Dir Auskunft darüber zu erteilen. Daß ich in den Morgenstunden einige schöne, mir von meinem Better Arno bezeichnende Punkte aufsuchte und dort unter seiner Leitung mehrere Skizzen entwarf, ist richtig. Du selbst batest ihn ja, als wir uns bei Mama trafen, unser Haus zu besuchen und sich meines bescheidenen Talentes anzunehmen.“

„Gewiß, das tat ich, Du hast wohl erstaunliche Fortschritte gemacht.“

„Wenn meine Entwürfe ausgearbeitet sind, wirst Du darüber urteilen können.“

„An diese Ausarbeitung gehst Du vermutlich erst, wenn Dein Better zurückgekehrt, oder . . . ja, richtig, urre ich mich, oder war wirklich die Rede davon, daß er bis zum Spätherbst fortbleiben will?“

„Er äußerte diese Absicht Dir gegenüber.“

„Gab sie aber dann wieder auf?“ warf Noirod mit gleichgültiger Miene hin.

„Nicht, daß ich wüßte. Wir haben auf lange Zeit Abschied genommen. Ich selbst riet ihm, sein neuestes Bild: Semerin und Jäger, an Ort und Stelle zu vollenden.“

„Ah, da haben wir wohl etwas Epochemachendes für die Kunstausstellung zu erwarten?“

„Hoffentlich.“

„Das klingt so unüberzeugt und zweifelnd. Du scheinst den Talente Deines gegenwärtig vielgeprüfeten Verwandten und Lehrers wenig zuzutrauen.“

„O nein. So möchte ich nicht mißverstanden werden. Meines Beters Talent ist ein seltenes und glänzendes. Mir macht nur Arnos Unbeständigkeit bange: der ewige Wechsel seiner Pläne und Vorätze. Heute entscheidet er so, morgen wieder anders und wer ein großes Ziel erreichen will, muß beharrlich sein, muß Geduld und Ausdauer besitzen. Wer ihm die geben könnte!“

„Vielleicht bist Du für die hohe Mission ausersehen.“

„Das war so ironisch gesagt, daß sie jäh emporschröckte und bestürzt in die wie glühende Kohlen aus den tiefgesunkenen Höhlen hervorleuchtenden Augen des Gatten blickte, um dann bekommen zu stammeln: „Nein, George, wie sollte ich? Solches Wunder vermöchte nur ein ganz eng mit ihm verbundenes Weib zu bewirken. Ich bin ja nichts weiter als seine Cousine.“

„Se nun! In ländlicher Einsamkeit, auf Reisen geht man zuweilen über manche einengende Grenze hinweg.“

Sie fühlte den verletzenden Stachel dieser an sich harmlosen Worte und erwiderte gereizt: „Das mag vielleicht bei Dir zutreffen. Du pflegst sogar an Deinem bleibenden Wohnort gebotene Rücksichten nicht immer zu respektieren. Ich denke anders über diesen Punkt.“

„Wenn es so ist, kann ich Dir nur meine aufrichtigste Verehrung und Bewunderung bekunden.“ Er drückte die Lippen auf ihre Hand, die sie ihm rasch entwand. „Sehr zärtlich ist die erste Stunde unserer Wiedervereinigung nicht, Hertha. Warum?“

„Vielleicht, weil mir noch ein häßliches Bild der vergangenen Nacht vor sichwebt.“

„Ein Traum?“

„O nein, auf Träume halte ich längst nichts mehr. Abstoßende Wirklichkeit.“

„Die sich hier Deinem Auge bot?“

„Ja.“

„Hättest Du geruht, mir Deine Ankunft zu melden, so würde Dich hier ein ganzer Blumenhain begrüßt haben.“

„Um derartige Aufmerksamkeiten ist es mir gewiß nicht zu tun gewesen. Ich habe gelernt, sie auf ihren wahren Wert zu taxieren.“

„Was verurachete Dir dann also einen so verstimmenen Eindruck?“

„Der flüchtige Blick, den ich in ein gewisses Zimmer warf, wo Goldstücke über den grünen Tisch rollten und Champagnerkessel aneinander flirrten, die Erinnerung an verglaste, stier blickende Augen. Du wirst wohl wissen, was ich meine und mich von jeder näheren Erklärung dispensieren.“

„Ja, sollen wir etwa um Pfennige spielen, wie die Spielbützer?“ fragte er mit unangenehmem, ironischen Lachen. „Sei nur ruhig, keiner von uns richtet sich zu Grunde. Du bist eben unter Landjunkern und Bauern aufgewachsen und, nimm es mir nicht übel, trotz Deiner überschäumenden Lebenslust scheint doch auch was von der Schmerzhaftigkeit des Großpapas Bernau, den ich zwar nicht kannte, von dem mir aber viel erzählt wurde, an Dir hängen geblieben zu sein. Die Neigung beständig zu hochsteuern, und in allen Dingen Deinen Kopf durchsetzen zu wollen, hast Du entschieden von ihm geerbt.“

„Unser Gespräch droht eine verletzende Wendung zu nehmen. Wir wollen es lieber abbrechen.“

„Wie Du befehlst, doch eines möchte ich Dir noch sagen.“

„Nun?“

„Ich habe Deine Capricen und Extravaganzen bisher immer respektiert und werde das auch ferner tun, aber nur bis zu einer gewissen Grenze, vor dieser muß Halt gemacht werden. Ein unbedachter Schritt darüber hinaus könnte üble Folgen nach sich ziehen. Wir verstehen uns wohl.“

„Nein, ich verstehe Dich nicht.“

„Desto besser für uns beide.“

Da leuchtete wieder der häßliche Blitz aus den matten, schläfrigen Augen.

Wenige Tage später brachte der Diener eine Karte herein und übergab diese Noirod, der sie Hertha hinreichte und ohne zu zögern sagte: „Wir lassen bitten.“

Der Atem stockte der jungen Frau, als sie die beiden Worte „Arno Mehring“ las.

„Siehst Du, Dein hochbegabter Verwandter und eifriger Lehrer, hat doch seinen Aufenthalt zwischen den Bergen abgekurzt.“ flüsterte ihr George ins Ohr. Sie antwortete nicht.

Der Empfang, den Noirod seinem Vetter bereite, war ein sehr freundlicher und doch meinte die junge Frau, diesen lebenswürdigen Worten sei eine Dosis von Bitterkeit und Sarkasmus beigegeben, gerade stark genug, um scharfer Beobachtung nicht zu entgehen.

Wie ein Alp legte sich das Gefühl dumpfer Welkenheit auf ihre Brust. Hertha, die sonst so redgewandte Weltkame, wurde einfüßig, verwirrt, befangen. Sie suchte nach einem Unterhaltungstojf

und fand ihn nicht, schlug bald dieses, bald jenes Thema an, vermochte aber keines festzuhalten. Ihre Zunge schien wie gelähmt. Jedes Wort kam schwerfällig und undeutlich heraus. Weiß nicht, ob ich mich freuen soll, mein Herz ist ganz von Tränen voll“, diese Verse eines alten Liedchens, das sie oft gesungen hatte, kamen ihr immer wieder ins Gedächtnis.

Abermals erkante die Klingel. Wie stets zur üblichen Stunde füllte sich der Salon und die Unterhaltung bewegte sich auf neutralem Gebiet.

Hertha und Herr von Noirod nahmen nun den geselligen Verkehr im vollen Umfang wieder auf. Arno ging häufig in dem gastfreien Hause aus und ein.

Er arbeitete jetzt sehr fleißig. Sein kleines Bild „Semmerin und Jäger“ wurde verhältnismäßig schnell vollendet und ausgestellt. Die Urteile darüber gingen auseinander. Verschiedene Kunstkritiker prophezeien dem jungen Maler eine große Zukunft, andere fanden nichts daran auszugehen und gaben dem Werke Gisberth Rafalts, eines ebenfalls erst seit kurzem in die Öffentlichkeit getretenen Künstlers, den Vorzug.

Arno war zu ehrgeizig und zu sehr von sich eingenommen, um Tadel ertragen zu können. Der Gedanke, daß ein anderer höher als er stehen solle, erfüllte ihn mit Erbitterung. Jetzt, wo es galt, den Kampf mit einem gefährlichen Rivalen aufzunehmen, ließen ihn Zorn und Aufregung zu keinem geordneten Schaffen kommen.

Er haßte Gisberth Rafalt wie einen Tobsünder und sann Tag und Nacht darüber nach, wie er dennoch den Sieg erringen könnte. Der beste Weg zu diesem Zweck wäre freilich gewesen, den Nebenbuhler durch ein neues, künstlerisch bedeutendes Werk in den Schatten zu stellen, aber woher die nötige Ruhe und Sammlung nehmen? Er versuchte wohl zu arbeiten, aber die Ansbauer selbste. Arno warf immer wieder Pinsel und Palette beiseite und eilte zu Hertha, die es verstand, seine Zweifel an sich selbst zu verschweigen.

Noirod, wenn zufällig anwesend, empfing ihn stets gleich lebenswürdig. Kein Wort und Blick verriet, daß er ihm weniger wohlwollend gesinnt wäre, als früher. Nur wenn von Mehrings Rivalen gesprochen wurde, lächelte der Franzose eigentümlich und enthielt sich jeder Meinungsäußerung. Eines Abends prangte das Bild „Die Spinnstube“ von Gisberth Rafalt in seinem Salon.

Tief erblaßt starrte Arno darauf hin und vermochte nur mühsam die Fassung zu bewahren. Man sollte nicht in seiner Seele lesen. Wohl ergriß ihn glühende Sehnsucht, sich für diese absichtliche Kränkung zu rächen und den Mann, der sie ihm angetan hatte, ebenso empfindlich oder noch tiefer zu treffen, aber wissen oder ahnen durfte das niemand. Er zwang sich sogar, verbindlich zu lächeln, als Noirod äußerte: „Ich gedenke, Rafalt eine Einladung zu unserer nächsten Soiree zu senden. Auf diese Weise werden zwei den höchsten Zielen zustrebende Künstler Gelegenheit finden, sich näher zu treten, ihre Ansichten und Meinungen auszutauschen und vielleicht einen innigen Freundschaftsbund zu schließen.“

Arno lächelte ebenso fremdlich wie der Franzose, hob sein Glas und brachte ein Hoch auf den Gönner und Förderer der Kunst aus.

„Auf Dein Wohl! und Deinen Ruhm, Vetter!“ rief die junge Frau über die Tafel hinüber, so laut, daß es fast wie Trost klang.

„Da stimme ich ein!“ ließ sich Georges Stimme vernehmen. „Ein Hoch der Kunst und ein Hoch den Frauen, die ihr stets mächtigen Schutz angegeden ließen.“ Die Gläser flirrten aneinander, dann leerte sich der Salon.

Arno ging mit dem Vorhas, nicht wieder zu kommen. In seinen vier Pfählen hätte er ein Hoch den Frauen, die ihr stets mächtigen Schutz angegeden ließen.“ Die Gläser flirrten aneinander, dann leerte sich der Salon.

Er warf sich zu Hause auf sein Bett und wollte schlafen, aber unmöglich. Seine erregte Phantasie beschäftigte sich immer wieder mit dem Knalleffekt, den Noirod so unerwartet in Szene gesetzt hatte.

„Er fürchtet Dich und deshalb tut er es. Willst Du ihm jetzt den Gefallen tun und zurückweichen?“ fragte beständig eine Stimme und Arno fuhr aus

seinem Halbschlummer empor und murmelte: „Nein, nein! Es wird sich ja zeigen, wer von uns beiden der Mächtigere ist. Er soll's bereuen, er soll's bereuen, mich gereizt zu haben!“

Die schmerzende Wunde tief verletzten Ehrgeizes im Innern, aber äußerlich so ruhig, als wäre nichts vorgefallen, blieb er nach wie vor ein eifriger Besucher des Noirodschen Hauses, obgleich von jetzt ab auch Gisberth Rafalt die Zahl der Gäste vermehrte. Nichts war überhaupt nach außen anders geworden, nur George fühlte sich wieder etwas leidend, und wohnte, auf dem Ruhebett liegend, den Unterrichtsstunden seiner Frau bei.

„Komme folglich. Ich habe mit Dir zu sprechen.“ Diese von dem Vater abgeordnete Depesche rief Bruno, der sein Examen glücklich bestanden hatte und nun die erworbenen Kenntnisse auf einem Stadtdiener verwertete, nach Hause.

Katharina erwartete ihn auf der Schwelle. „Neb' ein vernünftiges Wort mit dem Vater, mein Junge“, sagte sie. „Da drinnen ist wieder einmal Sturm und Ungewitter los.“

„Warum?“

„Wir'll's ja hören. Wir dürfen nicht so lang miteinander sprechen, sonst denkt er noch, ich hätte Dich bearbeitet. Du weißt ja, wie nichttraulich er ist. Aber tue, was Du kannst. Es handelt sich um Deines Bruders Zukunft und um unseren häuslichen Frieden.“

„Gut, gut, Mutter!“

Er stieg die Treppe hinauf und ehe die letzte Stufe erreicht war, öffnete der Gutsbesitzer die Tür und streckte seinem Sohn beide Hände entgegen.

Paul Mehring war recht alt geworden. Tiefe Falten zogen sich von der Nasenwurzel über die Stirn und seine Stimme klang noch barscher und rauher, als sonst, da er begann: „Du bist ein braver, tüchtiger, solcher Mensch, Bruno, und hast alle Hoffnungen, die ich auf Dich setzte, erfüllt. Leider kann ich nicht das Gleiche von Deinem Bruder behaupten.“

„Warum? Er macht Dir Ehre, Vater.“

„Da sag' ich nein! Er sieht im Begriffe, unserem Namen Schande zu machen.“

„Ich bitte Dich . . .“

„Die Mehrings haben bisher immer als das Muster strengster Rechtschaffenheit gegolten und nun sind die Gerichte laut geworden, die mich bis ins Innerste hinein wurmen, Gerichte, denen ich, wie die Dinge nun einmal liegen, leider nicht entgegenzutreten kann. Jetzt sage Du mal, was Wahres an der Geschichte ist.“

„Lege doch solchem Gerede keine Wichtigkeit bei.“

„Sieh' mich fest an und erkläre, daß Du wirklich alles, was man sich in die Ohren raunt und was sogar seinen Weg bis in unser stilles Landstädtchen gefunden hat, für müßiges, leeres Geschwätz hältst. Wenn Du's tust, dann will ich Dir glauben.“

„Im gewissen Sinne tue ich es gewiß.“

„Nur der Wahrheit keine Mäntelchen umhängt! Ist's gelogen, daß man Deinen Bruder häufig in Noirods Hause trifft?“

„Hertha ist eine eifrige Malerin und er unterrichtet sie. Uebrigens sind wir ja auch nahe verwandt und . . .“

„Daß ich trotz dieser nahen Verwandtschaft keinen Verkehr mit den Waldens wünsche, wissen meine Kinder längst, doch das gehört auf ein anderes Blatt, davon rede ich jetzt nicht.“

„Man spricht aber in einer Weise von meinem Sohn und Deiner Cousine, die mir mißfällt und deshalb frage ich nochmals: Was ist Wahres an der Sache?“

„Lieber Vater, George hat Arno selbst eingeladen und duldet diese häufigen Besuche. Mag man nun günstig oder nicht über Noirod urteilen, im Punkte der Ehre wird er denken, wie wir Deutschen auch.“

„Ich frage nicht, wie er über die Angelegenheit denkt, sondern wie Du denkst. Daß dieses Ehepaar getrennte Wege geht, ist ja bekannt. Also Deine Meinung will ich erfahren.“

(Fortsetzung folgt.)

Bei fremden Leuten.

Roman von Arthur Zapp.

(Vortsetzung.)

(Schadheit verboten.)

Wie würde Dr. Willfried in Zukunft über sie denken? Mußte er nicht bei ruhiger Ueberlegung zu der für sie so beschämenden, demütigenden Erkenntnis kommen, daß sie selbst den peinlichen Vorfall verschuldet und den Leutnant irgendwie zu seiner ungewöhnlichen Reue provoziert hatte?

Dieser Gedanke war so niederdrückend und so vernichtend für sie, daß sich ihr Zorn im Handumdrehen in tränenreiche Weichheit löste. Sie rang in fassungslosem Schmerz die Hände, und ein wirgendes Schluchzen stieg ihr aus der gepreßten Brust heraus.

Es war schon spät in der Nacht, als sie die Gesellschaft aufbrechen hörte. Als alles still geworden, versuchte auch sie, zur Ruhe zu kommen. Aber der Schlaf wollte sich nicht einstellen. Lange lag sie noch wach, weinend und sich quälend mit überspannten, ungerechten Selbstvorwürfen.

Am andern Morgen erwachte sie nach kurzem, unruhigem Schlummer. Der Kopf war ihr benehmen, und die Glieder waren ihr matt und schwer, wie nach einer durchtanzten Nacht. War es die Nachwirkung der in ihren Nerven noch fortzitternden Aufregung des vergangenen Abends, oder war es der Einfluß des trübten Wetters? Der Himmel war ringsum mit dunklen Wolken bezogen, und ein feiner Strichregen rieselte unaufhörlich hernieder.

Auch die Beschäftigung mit den Kindern, die, an das Zimmer gefesselt, nach allerlei Spiel verlangten, vermochte nicht, sie zu zerstreuen und ihre melancholische, grüblerische Stimmung aufzuheitern. Es war ihr so sonderbar dumpf und beklommen zu Mute. Ein eigentümlich banges, verhaltenes Gefühl lastete auf ihr, wie die Erwartung eines nahenden, schweren Unglücks.

Zu der zehnten Stunde kam die Frau Professor in's Kinderzimmer, und ihr auf dem Fuße folgte Dr. Willfried, um nach seiner täglichen Gewohnheit, bevor er sich an seine Arbeit setzte, den Kindern ein Viertelstündchen zu widmen.

Felicia mußte alle ihre Selbstbeherrschung aufbieten, um sich nicht die lebhafteste, innere Bewegung, die sie bei seinem Eintritt überkam, anmerken zu lassen. Ihre Hände, welche je eine Hand von Monika und Edgar umschlossen hielten, zitterten, und ebenso vibrierte ihre Stimme, während sie in Gemeinschaft mit den Kindern ein Reigenlied sang.

Dr. Willfried schien in vortrefflicher Laune, denn seine beiden Hände ausstreckend und sich zwischen ihr und Monika einreihend, sagte er ausgeräumt: „Lassen Sie mich auch an Ihrem Spiel teilnehmen, Fräulein Felicia! Ich verpöndle Ihnen, ganz artig zu sein, und wenn Sie ein wenig Nachsicht mit mir haben, werde ich's schon recht machen. Ich erinnere mich des Spiels noch genau, das ich oft genug gespielt habe, als ich noch ein so kleiner Tünchling war wie Eddy.“

Und er drehte sich ausgelassen mit den Lebigen im Kreise, als gäbe es für ihn nichts Amüsanteres als das harmlose lustige Kinderspiel, und mit seinem wohlklingenden Bariton stimmte er laut in den Chor ein: „Gäschen in der Grube saß und schlief — Armes Gäschen, bist Du krank, daß Du nicht mehr hüpfen kannst? Gäschen, hüpf, Gäschen, hüpf!“

Felicia verspürte den beruhigenden, ermunternden Druck seiner Hand, und ihre Besorgnis und Bangigkeit wichen.

Das erlösende, beglückende Gefühl wallte in ihrempor: „Gott sei Dank, er verachtet Dich nicht!“ Der Regulator im Kinderzimmer ver kündete eben die zehnte Stunde, als die Flurglocke ertönte und Flora gleich mit der Meldung eintrat, daß zwei Herren, zwei Offiziere, den Herrn Doktor zu sprechen wünschten.

Dr. Willfried nickte, als würde ihm ein längst erwarteter, angenehmer Besuch gemeldet. „Führen Sie die Herren in mein Arbeitszimmer!“ sagte er. „Ich komme sogleich!“

Felicia blickte überrascht auf, während sich eine unbestimmte Unruhe in ihr regte. Auch bei der Frau Professor weckte der zu so ungewöhnlich früher

Stunde sich einstellende Besuch lebhaftes Erstaunen, und sie hob fragend den Blick zu ihrem Schwager.

Dieser erklärte leichthin, während er zur Tür schritt: „Die Herren kommen wegen — wegen eines Vortrages, den ich im Offizier-Kasino halten soll. Leutnant von Dromberg sprach schon gestern mit mir darüber.“

Er nickte seiner Schwägerin freundlich zu und ließ, bevor er ging, eine Sekunde lang seinen Blick mit einem eigentümlich forschenden Ausdruck auf Felicia ruhen.

Felicias bemächtigte sich plötzlich eine so auffallende Zerstreuung, daß sie beim Spiel Fehler auf Fehler machte und sich Edgars lebhaften Tadel zuzog. Auch die Frau Professor äußerte einmal, aufmerksam werdend: „Was haben Sie denn, Fräulein? Sie sehen wirklich blaß und übernachtigt aus. Haben Sie denn nicht gut geschlafen?“

Felicia verneinte hastig. Sie war innerlich ganz verflört und mußte sich furchtbaren Zwang antun, um das Spiel weiter fortzusetzen. Glücklicherweise verließ die Frau Professor wenige Minuten später das Zimmer, um sich zu ihrer täglichen Konferenz mit der alten Christel in die Küche zu begeben.

Felicia brach das Spiel ab, gab jedem der Kinder ein Bilderbuch und setzte sich an das Fenster, die Stirn nachdenklich in die Hand stützend.

Die schwere, dumpfe Gemütsstimmung, mit der sie am frühen Morgen gerungen, kehrte in verstärktem Grade wieder. Was hatte der Besuch zu bedeuten? Auffallend, wie die ungewöhnlich frühe Stunde, war der Umstand, daß Dr. Willfried den Besuch nicht, wie sonst üblich, im Salon, sondern in seinem Arbeitszimmer empfing. Ging das Erscheinen der Offiziere mit dem getrigen Wortwechsel Dr. Willfrieds und des Leutnants von Dromberg zusammen?

Die Grübelnde sprang plötzlich von ihrem Stuhl auf, noch blässer und verflörter als vorher. Eine Erinnerung tauchte in ihr auf aus ihrer Pensionszeit, die ihr die Situation blutig erhellte. Hatte Carita von Dromberg nicht oft mit stolzem Selbstgefühl von dem empfindlichen Ehrgefühl der Offiziere gesprochen, und daß ein Offizier eine ihm widerfahrene Beleidigung nur in dem Blute seines Gegners süßen könne? Und daran hatte sie prälerlich die Erzählung von den Zweikämpfen geknüpft, die ihr Bruder, der Leutnant, bereits ausgefochten habe. Handelte es sich in dem vorliegenden Fall auch um ein Duell?

Der Gedanke machte ihr Blut erstarren und erfüllte sie mit so atembeklemmender Aufregung, daß ihr das Zimmer zu eng wurde und daß sie in dem ungestümen Drange nach frischer Luft das Fenster aufriß. Aber das Mittel half nicht, im Gegenteil, der Straßenlärm steigerte noch den unerträglichen Zustand fiebernder Erregung, und schmerzend schlug sie das Fenster wieder zu und mandte sich in das Zimmer zurück. Und während sie aufgeregt auf- und abschrift, bemühte sie sich frampfhaft, ihre Besorgnis zu verdrängen und zu verspotten und Gründe ausfindig zu machen, welche die Angelegenheit in weniger bedenklichem Lichte erscheinen läßt. Würde Dr. Willfried, der ernste Mann der Wissenschaft, sein kostbares Leben um einer so geringfügigen Ursache willen leichtsinnig auf's Spiel setzen? Er war ja nicht Offizier, und für ihn galten die für das Offizierskorps bestehenden strengen Vorschriften nicht. Und machten, abgesehen davon, nicht schon die zwischen den Familien bestehenden freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen einen ersten Ausgang des Streites unmöglich?

Aber die beruhigende Wirkung dieser Trostgründe verflüchtete sich auf wenige Minuten, und von neuem kam mit verstärkter Macht die siedende Unruhe über sie, die sie nicht eine Minute lang ruhig an einem Platz ließ. Ihr Gebahren und Ihr Aussehen war ein so auffallendes, daß selbst die Kinder aufmerksam wurden und sich an sie herandrängten.

„Was hast Du, Fräulein?“ fragte der kleine Edgar. „Bist Du krank?“

„Nein, nein, mein Liebling,“ beruhigte ihn Felicia und beugte sich zu ihm herab; sie küßte ihn auf den Schtettel. „Es ist nichts, nur ein wenig

Kopfschmerz. Felicia holt sich ein Brausepulver. Seid hübsch artig! Ich bin gleich wieder da.“

Sie trat auf den Korridor hinaus und schlich ihrem Schlafzimmer zu. Als sie in die Nähe der Tür zu Dr. Willfrieds Zimmer kam, schlug ihr das Herz zum Zerplatzen. Wenn sie nur Gewißheit gehabt hätte! Wenn sie nur ein Wort von dem, was da zwischen Dr. Willfried und seinen Besuchern verhandelt wurde, hätte erlauschen können. Es zog sie mit unwiderstehlicher Gewalt zu der Tür hin. Sie warf einen hastigen, spähenden Blick um sich, und nun stand sie auf der Schwelle und preßte das Ohr an die Ritze. Mit angehaltenem Atem, in fieberiger Spannung lauschte sie.

„Es dünkt mir,“ erklang Dr. Willfrieds Stimme in ungewöhnlich scharfem, lautem Ton, „daß es zuerst die Pflicht des Herrn Leutnants von Dromberg wäre, die von ihm insultierte Dame um Entschuldigung zu bitten.“

„Oh — darüber ließe sich reden“, antwortete eine fremde Stimme, wenn die Betreffende nicht eine Angestellte, eine Bedienstete des Hauses wäre.“

„Die Dame ist gebildet und durchaus ehrenhaft — ich verbürge mich dafür.“

„Bedauere. Wir haben nicht die Aufgabe, diese Frage zu untersuchen.“

Felicia hörte ein Geräusch, wie wenn jemand aufsteht und seinen Stuhl zurückschiebt und gleich darauf die Worte: „In diesem Falle werden wir kaum zu einem befriedigenden Resultat kommen, meine Herren.“

„Ganz unsere Ansicht, Herr Doktor. Und darum erübrigt für uns noch das Ersuchen, uns Ihren Kartellträger zu nennen, mit dem wir das weitere für morgen verabreden können.“

Ein spöttisches Auflachen Dr. Willfrieds.

„Sie wünschen also einen Zweikampf zwischen Herrn Leutnant von Dromberg und mir?“

„Allerdings! Wir sehen keinen anderen Ausweg.“

Eine kurze Pause folgte, dann kam aus dem Munde des Arztforschers eine Erklärung, die dem Tone nach mit verhaltenem Ingrimm gegeben wurde:

„Ich halte zwar das Duell für ein sehr zweifelhaftes und etwas primitives, veraltetes Mittel, die Ehre irgend jemanbes zu reparieren, aber — ich werde mich dem gesellschaftlichen Zwange wohl fügen müssen.“

Das Klirren von Sabeln ertönte. Felicia, die alles, totenbleich, am ganzen Körper von unterdrückter, mühsam beherrschter Erregung zitternd, mit angehört, flog den Weg, den sie gekommen, zurück. Ihre Pulse klopfen schmerzhaft, ihr Herzschlag ging in Sturmstakt, ihre Zähne schlugen wie im Fieberfrost zusammen. Sie war nicht imstande, einen klaren Entschluß zu fassen, nur der eine vernichtende, sie auf's tiefste entsetzende Gedanke beherrschte sie: Dr. Willfried wollte sich duellieren, wollte um ihretwillen sich schwerer Gefahr aussetzen!

Nein, nein! Das durfte nicht geschehen. Heißer als je wallte das Gefühl innigster Verehrung in ihr auf. Der Mann, dem sie so vielen Dank schuldete, wollte sein kostbares Leben auf's Spiel setzen eines so unbedeutenden Geschöpfes wegen, wie sie es war. Ob sie sich der Frau Professor anvertraute? Sie würde gewiß ihren ganzen Einfluß auf ihren Schwager und auf Carita und ihren Bruder aufbieten, um den unglückseligen Zwischenfall zu ordnen, ohne daß Blut vergossen würde. Aber so sehr sie auch von dieser Möglichkeit erfüllt war, sie vermochte dennoch nicht den Widerwillen zu überwinden, der sich bei der Vorstellung, sich in einer so peinlichen Angelegenheit an ihre strenge Herrin zu wenden, in ihr erhob. Obgleich sie nun seit Monaten im Hause weilte, so waren sie doch einander nicht im Geringsten näher gekommen, als am ersten Tage. Im Gegenteil, die gemitlöse Härte, die sie von der Herrin des Hauses zuweilen erfahren, hatte sie ihr gegenüber verächtlich und ihr die Möglichkeit einer vertrauensvollen Aussprache gänzlich genommen. Ob sie sich dem Professor, dem Hausherrn entdeckte? Aber wer weiß, wie er es aufnehmen würde, und ob er als Mann nicht so gut wie die anderen von der Notwendigkeit des Duells überzeugt war. Auch war er nicht zu Hause und die Zeit drängte.

Was tun?

Sie saß und sann, bis plötzlich ein Gedanke in ihr aufzuckte, der sie jäh aufschrecken machte. War es nicht das einfachtste, wenn sie mit Dr. Willfried selbst sprach? Ja, ja! Sie würde ihn bitten, in ihn bringen, ihn beschwören — es durste ihretwegen zu keinem Blutvergießen kommen! Was lag daran, daß Leutnant von Dromberg sie beleidigt, beschimpft hatte! Gern wollte sie es ertragen, wie das Uelbrige, das sie seit dem Tode ihres Vaters erduldet hatte. Wenn sie nur nicht die Schuld auf sich nehmen mußte, daß sie Dr. Willfrieds Leben in Gefahr brachte! Schon war sie dicht an der Tür, als sie den wohlbekannten Schritt des Afrikaforschers den Gang hinaufkommen hörte, den sie schon früher die beiden Offiziere hatte passieren hören. Ihr aufhorchendes Ohr vernahm wie r Jack, dem Neger, einen Auftrag an die Frau Professor erteilte und sich dann eiligst entfernte.

Zu spät! Er ging und sie war mit den Kindern und ihren folternden, vernichtenden, sie zur Verzweiflung treibenden Gedanken allein.

Felicia hatte am Mittagstisch nicht teilgenommen. Sie hatte sich wegen heftigen Kopfschmerzes entschuldigen lassen. Es war ihr nicht möglich, jetzt mit erheuchelt ruhiger Miene vor den Augen anderer zu erscheinen, während sie sich in stiller Angst und Seelenqual verzehrte. Unruhig wandelte sie in ihrem Schlafzimmer auf und ab, bis sie erschöpft sich auf ihr Bett warf, um bei dem geringsten Geräusch wieder aufzuspringen und zur Tür zu eilen und mit fieberndem Sehnen nach dem Flur hinauszulaufen.

Endlich, in später Nachmittagsstunde, kehrte Dr. Willfried von seinem Ausgang zurück. Er hielt sich zuerst ein halbes Stündchen bei Bruder und Schwägerin im Wohnzimmer auf, dann hörte sie ihn den Gang hinabkommen und in sein Zimmer eintreten.

Sie wartete noch eine Weile, sich mit Gewalt zurückhaltend, dann trat sie auf den Flur hinaus. Naß bis in die Lippen, aber entschlossen, näherte sie sich Dr. Willfrieds Zimmer, nachdem sie sich mit hastigem Blick überzeugt hatte, daß niemand sie sah.

Der Afrikaforscher saß an seinem Schreibtisch, als sie eintrat. Gestaut fuhr er herum und ließ die Feder, die noch soeben eilig über einen vor ihm liegenden Briefbogen geblitten, herabsinken.

„Sie, Fräulein Felicia! Womit kann ich Ihnen dienen? Bitte Platz zu nehmen!“

Es war etwas Kurzes, Hastiges in seinen Worten und in seinem Wesen, als empfand er ihre Anwesenheit als eine unliebsame Störung bei einer wichtigen, dringlichen Arbeit.

Felicia war nicht in der Stimmung, auf Formalitäten Wert zu legen, und so ging sie fogleich, ohne sich mit einem Wort zu entschuldigen, und ohne erklärende Einleitung auf den ihr am Herzen liegenden Gegenstand los.

„Ich wollte sie bitten“, sagte sie, ohne sich zu setzen, die eine Hand auf den vor ihr stehenden Sessel stützend, „das für morgen zwischen Ihnen und Leutnant von Dromberg geplante Duell rückgängig zu machen!“

Es verstrich eine ganze Minute, bis Dr. Willfried Worte fand, und in hörbar unruhigem Ton fragte er, sie forschend betrachtend: „Was wissen Sie von

einem Duell, Fräulein? Sie sehen mich lebhaft erstaunt. Wer sagt Ihnen überhaupt —“

Sie machte eine Bewegung der Ungebuld und sah ihn mit lebenden Blicken an: „Bitte, stellen Sie nicht in Abrede!“

„Aber ich begreife nicht!“ Er zuckte mit den Achseln und schüttelte den Kopf.

„Ich habe es gehört, ich weiß es,“ rief sie mit steigendem Atem hervor. „Sie wollen sich morgen mit Leutnant Dromberg schlagen — meinetwegen!“

„Sie haben es gehört?“

Er beugte die Worte, seine Augen öffneten sich weit. „Ja, ich hörte, wie sie mit den Freunden des Leutnants von Dromberg verhandelten wegen — wegen des geistigen Austritts, und wie —“

„Sie haben gelauscht, Fräulein Felicia?“ unterbrach er sie lebhaft.

Sie atmete tief.

„Ja!“

Er stand auf und trat etwas zurück, mit dem Rücken gegen das Fenster. Seine Stirn hatte sich in Falten gelegt. Er schüttelte mehrmals mißbilligend mit dem Kopf. Dann schlug er die Arme über der Brust zusammen.

„Dann allerdings,“ nahm er endlich das Wort — „dann habe ich Ihnen nichts mehr zu verheimlichen.“

„Sie entschuldigen ihn, Fräulein, Sie selbst?“

„Nein, nein!“ rief sie heftig, und für ein paar kurze Sekunden stieg eine leichte Rote in ihre Wangen.

„Ich will ihn ja nicht entschuldigen, ich habe ja gar keine Veranlassung dazu. Ich will nur sagen: tausendmal härter und grausamer als die Beleidigung ist für mich das Bewußtsein, daß nun um meinnetwillen Blut vergossen werden soll!“

„Blut?“ Er lächelte. „Wer wird gleich an das Schlimmste denken!“

„D, Sie kennen Leutnant von Dromberg nicht! Ich weiß, daß er ein ausgezeichnete Pistolenschütze ist — von Carita weiß ich's. Schon zweimal hat er seinen Gegner im Duell ernstlich verwundet.“

Das Lächeln verschwand aus dem Gesicht des Afrikaforschers. Er runzelte seine Brauen und tat einen tiefen Atemzug. „Sie werden doch nicht glauben,“ sagte er sodann, „daß ich mich durch dieses Argument bewegen ließe, mich meinem Gegner zu entziehen?“

Sie sah ihn im ersten Augenblick verständnislos an, dann erst nahm sie ihren Mißgriff wahr.

„Verzeihen Sie,“ sagte sie mit einer unwillkürlichen Gebärde nach ihrer Stirn. „Ich bin ja so — ich weiß nicht, was ich rede! Mein Kopf ist mir ja von alledem so benommen.“

Es war etwas Kindliches in ihrem Wesen und ihrem Leben, etwas so Rührendes, daß es den ernststen Mann tief ergreif.

Er faßte sie an der Hand, führte sie zu dem Sessel zurück und drückte sie mit sanfter Gewalt darauf nieder. Mit milder, beschwichtigender Stimme redete er auf sie ein: „Sie sollten sich die Sache nicht so sehr zu Herzen gehen lassen und sich nicht so sehr erregen. Sie haben sich keinen Vorwurf zu machen, und ich mir auch nicht, wie die Affäre auch ausgehen mag. Wir haben das Duell nicht provoziert, weder Sie, noch ich. Es ist ja Leutnant von Dromberg, von dem die Forderung ausgeht.“

„Aber Sie sollten seine Herausforderung ablehnen,“ warf sie diesmal ein wenig verschüchtert ein.

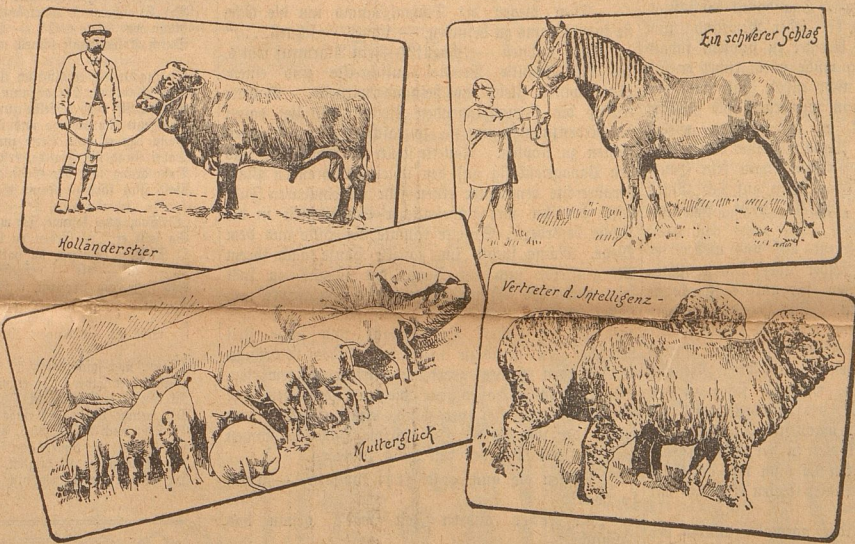
Er lächelte und versuchte ihren schwermütigen Ernst durch aufheiternden Scherz zu mildern: „Wie besorgt Sie um mich sind! Ich sollte mir darauf eigentlich etwas einbilden.“

Sie entgegnete nichts, sondern hob nur mit einem hilflosen, stehenden Blick, der ihm in die Seele schnitt, die Augen. Er wurde sofort wieder ernst.

„Die Herausforderung ablehnen,“ nahm er ihre Worte auf — „das war auch mein erster Gedanke. Es widerstrebt mir in innerster Seele, mich an einem so frivolen Spiel, wie es das Duell nach meinen Anschauungen ist, zu beteiligen. Aber —“ er zuckte resigniert die Achseln — „das Vorurteil ist stärker als alle Gründe der Vernunft. Welcher Mann setzte sich gern dem Verdacht der Feigheit aus?“

Sie richtete sich jäh in die Höhe, ihre Wangen röteten sich, und der Eifer leuchtete ihr aus den Augen: „Niemandem wird es einfallen, in Ihrer Weigerung, sich zu duellieren, einen Mangel an Mut zu erblicken. Sie brauchen ja nur einfach auf Ihren Aufenthalt in Afrika hinzuweisen, wo doch der Tod Sie tagtäglich bedrohte!“

(Fortsetzung folgt.)



Typen von der Deutschen Landwirtschafts-Ausstellung. (Text siehe Seite 222.)

Ja, Leutnant von Dromberg und ich, wir werden morgen früh, mit den Waffen in der Hand, einander gegenüberreten. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie gegen jedermann, besonders aber gegen meinen Bruder und meiner Schwägerin, strengstes Stillschweigen beobachtet werden.“

Sie machte ein paar Schritte auf ihn zu und in einer unwillkürlichen Gebärde hob sie die ineinander verschlungenen Hände zu ihm empor.

„Sie dürfen sich nicht duellieren, Sie dürfen Ihr Leben um meinetwillen nicht auf's Spiel setzen! Ich bitte — ich bitte sie dringend!“

Er sah eine ganze Weile schweigend in ihr vor Angst und Sorge bewegtes Gesicht. Seine Arme lösten sich und sanken herab; seine Miener nahmen einen weichen Ausdruck an.

„Sie tun Unrecht, liebes Fräulein,“ bemerkte er endlich, „wenn Sie sich des Duells wegen beunruhigen oder gar sich irgend eine Schuld beimessen. Niemand ist schuldloser als sie. Was geschah und geschehen wird, ist die Konsequenz des unqualifizierbaren Benehmens Herrn von Drombergs.“

„Er mußte nicht, was er tat, er befand sich ja in einem Zustand, in dem er nicht Herr war über sich.“

Dr. Willfried sah die ihm Gegenüberstehende, die den Leutnant mit so bereitem Eifer verteidigte, mit großen Augen an.

Ein Besuch.

Von Ignaz Pauer.

(Nachdruck verboten.)

Alles in der Wohnung ist wie gewöhnlich in größter Unordnung. Die Mama und die drei Töchter haben nie Zeit, um auszuräumen und das Dienstmädchen hat merkwürdigerweise auch immer etwas anderes zu tun. Susette, die Jüngste, sitzt im nachlässigsten Reglige vor dem Papageientisch und ist bemüht, diesem fröhlichen und schnarrenden Bewohner die bange Frage an das Schicksal: „Hab'n Sie nicht den kleinen Kohn gefeh'n?“ beizubringen. Auf ihrem Schoße hoch der große Küchenlaster, ein Hausgenosse der Familie, der dem Unterrichte mit gespannter Aufmerksamkeit zu folgen scheint und dabei schnurrbart-legend sehnsüchtige Blicke aus den Vogel wirft. Babette, die Zweitälteste, verbirgt ihren Mangel an Toilette in einem Futentil, in dem sie sich zusammenkauert, die Zeitung in der Hand, die Heirats-Annoncen mit großer Aufmerksamkeit studierend, während Nanette, die Älteste, in einem ähnlichen Aufzuge gähmend am Ofen lehnt. Die Mama reißt sich auf dem Divan, von wo aus sie die Tätigkeit ihrer Töchter mit kritischem Blicke überwaht.

Papa geht im Zimmer umher, er trägt einen Schlafrock und ist den ganzen Tag damit beschäftigt, das zerrißene Futter, das bei jeder Bewegung zum Vorschein kommt, in den Aermel zu stopfen, sobald er von dieser Unterhaltung müde wird, rührt er sich nicht und solange er sich nicht rührt, hält auch das Futter. Susette hat schon wiederholt die Absicht geäußert, den Schlafrock mit Sympetikon wieder gebrauchsfähig zu machen, Papa will aber von diesem Nebenmittel nichts wissen, seitdem man sein Hauskappchen damit reparierte, das dann auf der Glazefesttag und eine volle Woche nicht herunterzubringen war.

Jetzt geht er ziemlich erregt auf und nieder, er würde sich gerne setzen, findet aber keinen Platz, nachdem alle Sitzgelegenheiten für andere Zwecke in Anspruch genommen werden. Die Lehnen der vorhandenen sechs Stühle sind mit den Kleidern der Damen drapiert, die diese bei der gehen spät abends erfolgten Heimkehr „einstweilen“ auf diese Art aus dem Wege geräumt hatten, während sich auf den Seiten allelei Gegenstände des Hausgebrauchs im bunten Durcheinander breit machten. Die Hüte der Damen waren auf dem Klavier in der Ecke sorgsam deponiert worden, dort waren sie auch vor der Rage sicher, denn das kluge Tier mied diesen Apparat mit ängstlicher Schen.

Dies war so ziemlich der normale Zustand der Wohnung, an den sich Herr Pemsfel schon so gewöhnt hatte, daß er kein Wort darüber verlor, was auch ganz vergeblich gewesen wäre, da man etwaige Ermahnungen zur Ordnung seinerseits gewiß nicht beachtet hätte. Papa Pemsfel wurde überhaupt nur dann beachtet, wenn man Geld von ihm brauchte und da dies ohnehin ziemlich oft der Fall war, konnte er sich über Mangel an Aufmerksamkeit nicht beklagen.

Jetzt aber wollte er sitzen. — Er hob ein auf einem Stuhle stehendes Aquarium auf den Tisch, wobei er mit solcher Vorsicht zu Werke ging, daß sich kaum die Hälfte des Inhalts auf seinen Schlafrock ergoß.

„Aber wie man nur so ungeschickt sein kann!“ ermahnte strafenden Tones die Mama.

„Ja, gehören denn die Fische auf den Stuhl?“

„Ach, sie sind doch auch müde und wollen sich ausruh'n,“ stotterte Babette.

„Ach Gott, hör' mir auf mit solchen öden Späßen, das ist ja hier nicht mehr auszuhalten!“ und ärgerlich stopfte Papa das herunterhängende Aermelhutler zurecht.

„Dör' mal, Mama, da sucht ein reicher junger Mann eine Frau, wenn auch ohne Vermögen,“ rief Babette plötzlich in freudigem Geschreke.

„Wer? — wo?“ . . . und die ganze Familie stürzt wie von einem Erdbeben emporzuckelnd, auf die Entbederin des jungen Mannes los. Der Vater, dem dieser Fall nur insofern nabeging, als er infolge dessen seiner bequemen Sitzgelegenheit

verlustig wurde, suchte sich gelangweilt eine angenehme Zerstreuung und beginnt mit einem Spitzenschleier, den er irgendwo in einer Ecke entdeckt hat, „Mäusefangen“ zu spielen. Inzwischen wandert die Zeitung von Hand zu Hand.

„Da kann man sehen, es gibt doch noch Idealisten,“ spricht Mama pathetisch, mit einem vernichtenden Seitenblick auf Papa. Doch dieser ist nicht so leicht aus der Fassung zu bringen.

„Das ist entweder eine Foppererei oder der Mann ist verrückt,“ knurrte er bissig.

„Aber Papa, das finde ich nicht,“ verteidigt die Älteste den Unbekannten, „wenn eine Frau häuslich und wirtschaftlich ist, so ist das mehr wert, als wenn sie Vermögen besitzt.“

„Häuslich und wirtschaftlich? — Nun, dann meldet Euch nur ja gleich, — aber alle drei!“

Die jungen Damen wenden sich indigniert ab, wobei aber jede für sich beschließt, Papas ironisch gemeintem Rate allen Ernstes Folge zu leisten, zu welchem Zwecke sie sich die Chiffre, unter der die Anträge verlangt wurden, gemerkt hatten. Die Sehnsucht des jungen Mannes sollte in ausgiebiger Weise gesättigt werden! — Armer Kerl!

Susette wandte sich dem Fenster zu, fuhr aber mit einem Schreckensrufe wieder zurück.

„Um's Himmelswillen, was gib't's?“

„Eben biegen die Schmalzbaums um die Ecke, sie kommen uns zu besuchen, — schnell — schnell! . . .“

Und; „schnell — schnell!“ — ein Alarmruf war's, der die Familie Pemsfel aufschreckte und einem Sturmwinde gleich durcheinandervirbelte. Babette ergriff die herumhängenden Kleider und lief damit ins Nebenzimmer, um sie, so rasch es ging, in einen Kasten zu stopfen. Nanette stellte die Goldfische und den Papageientisch auf den ihnen gebührenden Platz, verabreichte dem Vater einen sehr annehmbaren Fußtritt, der ihn mit unheimlicher Schnelligkeit in die Küche beförderte, Susette räumte die Hüte aus dem Wege, Mama suchte im ganzen Hause nach ihrem Morgenkleide und der Papa, der überall zu spät kam, entledigte sich im Fluge seines Schlafrocks und schleuderte ihn hinter den Divan. Vor dem Spiegel entstand ein kleiner Volksanstaus und kurze Zeit herrschte ein geradezu lebensgefährliches Gedränge. Da wurden Haare geordnet, Kleider umgeworfen, Bänder geknüpft, alles ging wie am Schnürchen, nur Papa bemühte sich vergeblich, einen Gürtel seiner Frau, der ihm in der Hast in die Hand gekommen war, als Kravatte um den Hals zu legen.

„Müssen die auch grab' jetzt kommen! — nein, so 'was!“

„In jeder andern Zeit wär's genau das Nämliche.“

Damit hatte Papa den Nagel auf den Kopf getroffen.

Trotz des scheinbar ziel- und planlosen Durcheinanders herrschte System in dem flüchtigen Aufräumen und Toilettenachen, welches bewies, daß solche Situationen für die Familie Pemsfel längst den Reiz der Neuheit verloren hatten. Der Rduel entwirte sich rasch. Babette sah am Klavier und spielte: „Fern im Süd, das schöne Spanien“, — Susette hatte eine Stickerei zur Hand genommen, Nanette legte die Tischdecke auf, Mama las die Zeitung und Papa suchte seine Kravatte. In diesem Moment trat die Familie Schmalzbaum über die Schwelle. Alles sprang auf mit Ausrufen gutgespielter Ueberraschung und Bestürzung.

„Ja!“

„D, wie angenehm!“

„Welch unerwartetes Vergnügen!“

Man schüttelt sich die Hände, die Damen küssen sich, man nötigt sich zum Niedersetzen und entschuldigt dabei nochmal die Störung.

„Aber nein, — wo denken Sie nur hin? Sie haben uns nicht im geringsten gestört, — im Gegenteil . . .“

Der zerstreute Selbstmörder.

„Mir lächelt kein Frühling, mir lacht keine Sonne, Vor mir is' Alles, ja Alles dahin!
Denn sie, meine Söttin, denn sie meine Wonne, Verließ mir mit folschem, mit treulofen Sinn.
D Sott, um ohne ihr kann ich nicht leben, Vor Kummer un' Sehnsücht verzehr ich mir fast.
Ich muß mir den Tod und des heute noch geben, Ich bin ja mir selber zur Dual und zur Laß.“

„Mir schmeckt keine Arbeit, kein Essen und Drinten, Selbst Erben und Sauerohl lasse ich stehn.
Kein Schlaf will mehr uf die Dogen mir stuten, Vor mich is' det Beste — zu Grabe zu gehn.
Det elende Leben, ich muß et mir nehmen, Und det ist der grauämnen Dirne schonst recht!
Ich bin doch so jung noch, sie sollt sich wat schämen, Det sie mir behandel't so treulos und schlecht.“

„Nanu, welche Todesart soll ich mir wählen?
Ich kann mir nich helfen, gestorben muß ich!
Ermaue dir, Wilhelm, mir nich lange quälen; Zur Stärkung nimme etliche Rumme geschwind, —
Ersäufen, erhängen, erlöchen — erschießen, Det Alles is' aber so leicht nich gedahn —
Soll ich den Dleum 'unter schnell giechen? Leg, ich mir über die Eisenbahn?“

„Ne, ne, det Ersäufen, det dauert zu lange, Erhängen? Der Tod is' mich gar zu gemein; Erschießen? Da is' vor des Treffen mich bange,
Ich kann ich kein Blut sehn, det lasse ich sein. Erschießen, dazu fehlt mir wieder die Waffe, Per Eisenbahn is' zu riskant und zu grau.
Nanu was denn noch? — Pöz Wetter, ich schaffe Durch Kohlendunst schnell mir ein sicher hinaus!“

„So machte ein unglücklich liebender Schneider Den Plan, um sich anzutun ein Leid,
Und schritt auch selber zur Ausführung leiber, Und setzte sich Kohlen und Becken bereit.
Dann legt er auf's Bette zum Sterben sich nieder, Dabei stand die Flasche, erst trank er sich Mut.
Bald drang ihm der Geist durch die bebenden Glieder, Bald stieg ihm zu Kopfe die blyste Zitt.“

„D Tod, nun komme, ich will dir unarmen!
So lallt er, uf Erden da hatt' ich nur Bed! D Riefe, o Mägen, du hatt' i kein Erbarmen,
Ich — tu — dir — vergeben —“ und da war er weg. Und siehe, am Morgen, o Wunder, o Wunder! Da deutet sich der Tote und richtet sich auf,
„Nanu?“ spricht er gähnend, schaut an sich herunter; Er reißt sich die Augen, sieht an sich hinauf.“

„Nanu, noch nich dobtig?“ Er kneipt sich die Arme, „Bin ich et selber? Is' et mein Zeiß?
Ich bin et leibhaftig, ich fühle det warme, Det wenige Leben, det ringe mir durchtreiß.“
Er sieht nach den Kohlen, die lagen inbessen So da, wie sie kamen aus seiner Hand;
„D Wilhelm, ne Kleingeldt hätte vergesen, Du hast ja die Kohlen nich angebrant!“



Wass. (Siehe Abbildung Titelseite). Nach langem, beschwerlichem Aufstieg ist der Tourist in der kleinen Gemüthte, Raft suchend, eingelehrt. Vehaglich auf der Bank sitzend, plaudert er lächelnd mit der jungen Semnerin, die über beiden vollen Arme kraftvoll auf die Hüften gestützt, freudlich seiner Erzählung lauscht und gern bereit ist, ihm einige Grunderwägungen zu bereiten. Ernst und neugierig betrachtet ihr Wandern den fremden Herrn.

Typen von der Deutschen Landwirtschafts-Ausstellung. Umstehend bringen wir unfern Lesen Bilder von der 20. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, welche vom 14. bis 19. Juni in Berlin-Schöneberg veranstaltet wurde. Der Besuch zur Eröffnung war ein ganz bedeutender, trotz des hohen Eintrittspreises von 3 Mark. Fast ausschließlich aber gab die Ausstellung auch ein selten ungesessenes Bild von dem heutigen Stand der deutschen Landwirtschaft. Es gibt wohl keines der vielfachen Gebiete des Ackerbaues und der Viehzucht, das nicht hier in interessantesten Geräten und Maschinen vertreten ist. Neben der künstlichen Bewässerung, modernen Dicht- und Gemüthchen-Anlagen, allerhand Ackergeräten, Dreifachmaschinen, Viehwagen, elektrischer Schaffsühr usw. fanden wir vollendetste Darstellungen aus dem Sondergebiete des Molkereiwesens in seiner heutigen Vollkommenheit, und vor allem, was auch den Vätern und insbesondere den Großstädtern ganz besonders interessiert, eine höchst wertvolle und zahlreiche Ausstellung von Ärenen. In sehr zweckmäßig eingerichteten Stallungen waren, nach Produktionsländern geordnet, die verschiedenartigsten Rassen von Pferden, Minkern, Schweinen, Schafen und Ziegen in ganz hervorragenden Exemplaren ausgestellt. Die Ausstellung war tatsächlich von allen Ecken Deutschlands besichtigt worden, wir

Spruch.

Man kann die Menschheit nicht umarmen, Eh' Einen man geliebt allein. Jelen.

sehen das schwarzgefleckte Holländervieh, ostpreussische Kinder, Zinnenaler, Allgauer- und Krantentier, kurz der Kinder breitgestirnnte, glatte Scharen in allen Variationen. Ganz besonders lehrnwert waren die massigen Leiber der älteren Stiere. Aber auch Herdelliebhaber fanden in der Ausstellung auf ihre Kosten. Die exzellenten hannoverschen und ostpreussischen Hengste und solche aus Schleswig-Holstein und Oldenburg wurden dem Publikum, außer im Stall auch auf einer geräumigen Arena in den verschiedenen Gangarten vorgeführt. Kavalleristen verschiedener Regimenter führten ferner die angelegentlichsten Memonten verschiedener Schlage vor und entzieten in ihren exakten Manövern viel Beifall. Auch Zugpferde für die Armee als Gehepna vor einem modernen Feldgeschütz wurden auf der Bahn in mehrfachen Uebungen vorgeführt.

Ohrfeigen, die in den Annalen der Geschichte verzeichnet sind. Kaiser Joseph II. erfuhr, daß ein Offizier einem andern eine Ohrfeige gegeben habe. Der Kaiser ließ sich darüber einen genauen Bericht erstatten, und da er daraus sich überzeigte, daß derselbe, der sich so lässlich an einem Kameraden vergrieff, sich eines großen Grades schuldig gemacht, ließ er sogleich das ganze Regiment antmarshieren. Beide Offiziere mußten nun herausstrafen, und vor ihm erscheinen. Demjenigen, welcher seinem Kameraden eine Ohrfeige gegeben, wurde die Uniform ausgezogen, der Prohof gab ihm eine Ohrfeige und er wurde so mit Schimpf und Schande entfernt. Darauf umarmte der Kaiser vor den Augen des ganzen Regiments den beleidigten, und sprach dann: „Ich denke, Sie können nun wegen Ihrer Ehre unbesorgt sein.“ Den nämlichen Tag wurde er zur Tafel des Kaisers gezogen. — Der Bar Peter der Große war sehr freigebig mit Ohrfeigen. Man erfand, wenn man in seiner Biographie die Anzahl von Ohrfeigen erwähnt findet, welche er täglich unter seine Offiziere und Soldaten austeilte. Es war ein Vorrecht der Zare, und keiner fand damals darin eine Herabwürdigung. Im Uebd, ein französischer Arzt, war von Peter in seine Staaten berufen worden. Aufgereizt durch Menzifoff erhielt er von dem Zare zwar keine Ohrfeige, aber einen Schlag mit einem Stokke. Diese Schmach konnte der Arzt nicht verkraften, er zog sie sich soweit zu Gemut, daß er erkrankte und starb. Nach Verlauf von einem Monat starb der Papst Bonifacius VII. aus Genua, weil er eine Ohrfeige von Sciarra Colonna im Gegenwart Nogarez, des Obersten Philipp des Schönen, erhalten hatte. — Der Graf Ester, Liebhaber der Königin Elisabeth, erhielt eine Ohrfeige von ihr, weil er in einem Augenblick über seine ihr mit einem mittelbigen Adeligen den Rücken zugewandt hatte. Er legte in der ersten Aufwallung die Hand an den Degen — dann aber, sich fassend, zog er sie wieder zurück und sprach: „Ich habe Unrecht. Einem Weibe ist alles erlaubt, aber die Gott! Heinrich der Achte hätte mir einen solchen Schimpf nicht ungestraft antun dürfen.“

Einen mechanischen Wagen, also einen Vorläufer unserer Automobile, hatte bereits im Jahre 1815 ein gewisser Hutter in Dirschberg gebaut. Der sich selbst Fohrende konnte damit ohne Weide Weilen von Ort zu Ort machen, die ganz statt vonlatien gegangen sind.

Weiteres.

„Frei ins Haus.“ „Früher wollten Sie ja gar nichts wissen vom Adel, und nu sind Sie's doch geworden, Herr v. Kohn?“ „Was soll man machen? Sie glauben nich, was sie einem jetzt das Haus einlaufen mit solchen Sachen!“ („M.“.)

O weh! Karlchen: „Papa, was ist eigentlich ein Kollege?“ — Papa: „Das ist jemand, der dasselbe tut wie ein anderer!“ — Karlchen: „Ach, dann ist der Herr Referendar Springer also auch ein Kollege von Dir?“ — Papa: „Wieso?“ — Karlchen: „Na, er hat doch Mama gestern einen Kuf gegeben!“ („Dorf.“)

Sehr schmeichelt. „Mein Mann ist schrecklich eifersüchtig — Sie sind der einzige Herr, mit dem er mir zu sprechen erlaubt.“ („Dorf.“)

Von anno bazumal. Hauptmann: „Sollte mer nit zum Angriff übergehen? Der Feind lüch da!“ — General: „Wart no ä bihle, vielleicht traut er sich an nit!“ („Megg.“)

Außer Sorge. Herr (zum Vermittler): „Das Fräulein gefiele mir so weit sehr gut, aber wie ich hörte, soll sie ein recht modernes Weib sein, ich bin ein großer Kinderfreund und da fürchte ich, daß mir die Freude verlag sein könnte?“ — Vermittler: „D, Sie können außer Sorge sein . . . sie hat bereits drei Kinder.“ („Dorf.“)

An welchem Orte der Schweiz erkaltet man sich am leichtesten? — Antwort: Zwischen den Kantonen Zug und — Schwiz. —

Räffel-Ecke.

Gleichklangräffel.
Als Stadt in Deutschland ist's bekannt,
Doch auch als Aibelungsheld genannt.

Räffel.
Mein Räffelwort bezeichnet heut
In wenig schmeicheltender Weise,
Den, dessen Nähe jeder scheut,
Vom Kinde bis zum schwanzten Greise,
Der immer tut, was er nicht soll,
Der alle Arbeit trüg verrichtet.
Nur Wohlthat wie des Dentes Boll,
So wie es sich gebührt, entrichtet;

Der jeden ärgert und verdriest,
Gar über arme Krüppel miselt,
Die Suppe mit der Gabel spiest,
An allen Stühl'n und Bänken schnebelt,
Der die Ermahnungen verlacht
Und in den Wind schlägt gute Lehren,
Der nichts sich aus der Strafe macht
Und keine Tugend weh zu ehren,
Der — doch genug, schlag' ihm den Kopf
Herab, damit du stüln erlich
Siehst aus dem Kumpf von diesem Trost
Ein Weien, überdich schön.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Räffels aus voriger Nummer.
Aber — Adler.

Geschäftliches.

Die Magen- und Darmkrankheiten der Säuglinge sind sehr häufig die Folgen einer unangelegenen Ernährung. Ein vorzügliches Nährmittel für magen- und darmkrante Kinder ist Kuhmilch mit Zusatz von Zucker und Stärke, in Wasser gekocht — weil es die in der Muttermilch enthaltenen Nährstoffe in richtigen Verhältnisse bringt und sogar die Krankheitskeime in Darne erstickt; es bietet den Darmbakterien einen schlechten Nährboden dar und wirkt darrungswidrig. Bei größeren Kindern mit chronischen Diarrhöen hat sich Kuhmilch als Nährmittel gleichfalls sehr gut bewährt. Nach dem Krankheitsverlaufe wirkt es appetitanregend und kräftigend und wird seines Wohlgeschmades wegen von Kindern jeden Alters gerne genommen. Größeren Kindern gibt man es vorteilhaft mit Kakao vermischt.

Hohentwielspiele. Wen heuer die Sommerreise nach Süddeutschland oder der Schweiz führt, verjäume nicht, das zu Füßen des Hohentwiel liegende freundliche Städtchen Sigen unweit Konstanz zu besuchen. Es wird hier nämlich an jedem Sonntag dieses Sommers von etwa 500 Damen und Herren aus allen Kreisen ein unzerren Kaiser geandmetes Schauspiel von Rudolf Volenz „Unter der Reichsturmuhne“ aufgeführt. In Wort, Gesang und Bild sollen Soge und Geschichte des ehrwürdigen Hohentwiel dargestellt werden. Ein von Professor Bauber-Sutgirt in mittelalterlichem Burgenstil eigens hierzu erbautes Schauspielhaus bietet Raum für 2400 Sitzplätze. Diese echt vaterländischen Volksspiele stehen unter dem Protektorat des Fürsten zu Fürtenberg, in dessen Begleitung unser Kaiser am 6. Mai das Schauspielhaus besichtigte und seiner hohen Befriedigung Ausdruck verlieh. Sigen hat zahlreiche gute Gasthöfe und eine blühende Industrie, an deren Spitze die Maggi-Werke mit einem Areal von 223 800 qm stehen. Hier werden die unzerren Verferinner ja gut bekannten Maggi'schen Suppen, Bouillon-Kapellen und Würze hergestellt. Als bedeutender Eisenbahnnotenpunkt ist Sigen von allen Richtungen bequem zu erreichen.

Kein Gutsbesitzer! — Kein Geschäftsinhaber! — Kein Geschäftsführer! — Kein Buchhalter! — Kein Kommis! — Kein Lehrling!
Verakume überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)
„Der perfekte Buchhalter“
in einfacher und doppelter Buchführung gegen vorherige Einsendung von M. — 85 kommen zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grundzüge beim Buchen, Schertragungen und Abschliessen der Bücher durch beigestellte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich.
Falsche Buchungen daher Ferner unmöglich! Spart Zeit und viel Geld! Sichert bessers Existenz, höheres Gehalt! Zu bestehen durch den Verlag.
Max Pasch, Berlin SW., Ritterstrasse 50.

Es wird gebeten, bei Anfragen oder Bestellungen stets auf dieses Blatt Bezug zu nehmen.

MUSIK-WERKE
aller Art. Photogr. Apparate
GEGEN MONATS Raten v. 2 M. an
Illustr. Katalog No. 796 gratis u. fr. ab.
BIAL & FREUND, Breslau

Erstklassige Solidaria-Fahrräder
liefern wir auf Wunsch auch gegen Teilzahlungen.
Anz. Mk. 20, 30 bis Mk. 50; Abz. monatlich Mk. 8, — bis Mk. 15, —.
Reichsräder geben wir bei Barzahlung schon von Mk. 58 an ab. Auch Zahrschritte, vielaufl. decken, Luftschläuche, Laternen, Glocken etc. kaufen Sie bei uns am billigsten.
Preisliste gratis und franko.
J. Jendrosch & Co., Charlottenburg No. 7.

MAGGI'S
Suppen- u. Speisen-Würze
leistet im Sommer, wenn die Hausfrau gern kurze Küche macht, unschätzbare Dienste
Delikatere Naturhonig, weltbekanntes hocharomatisches u. würz. Produkt der Lüneburger Heide. In Billhaken-Lack-Honig, 6 Pf. 750 Mk. Franko Nachnahme. **G. Nichols, Uelzen 8.**

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.
In meinem Verlage erscheinen:
Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.
Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5,—, aufgezogen Mark 13,—.
Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.
Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9,—, aufgezogen Mark 16,50.
Der Eisenbahn-Güterverkehr
(deutsch und international).
Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. P. i e t s c h, Geh. exped. Secr. im Reichs-Eisenb.-Amt.
Preis 3 Mark.

Die Weltrekords über
100 km
und
1 Stunde
holten Diekentmann mit 1 St. 6 Min. 58 1/2 Sek. bezw. Robl mit 91,895 1/3 km auf
Brennabor,
dem schnellsten Fahrrad der Welt.
Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.
Filiale: Berlin, Kronenstr. 11.

Bettfedern und Dauen,
garantirt staubfrei und ant. füllend.
Kd. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00, 2,50.
Vorzügliche Dauen, 2,25 M.
Verfandt von 6 Pfund an gegen vorzuehrige
Ginienbung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels,
Gummiwaren a. Sars.

Gummi-Waren
hygen. jeder Art, viele Neuheiten
Konkurrenz, billige Preise. Bitten
Angabe, worüber Katal. gewünscht.
Josef Waas & Co.
Berlin 130, Oranienstr. 108.
Größtes Haus d. Branche.

Mercur
Fahräder sind
unerreich.

5 Jahre schriftliche Garantie.
Pneumatis. Glocken, Lackarbeiten,
sowie alle Bestand- und Zubehör-
teile konkurrenzlos billig.
Hohen Nebenverdienst
sichern Sie sich selbst bei gelegent-
lichem Verkauf oder Empfehlung.
Pracht-Katalog gratis und franko.
Mercur. Fahrrad-Industrie, Slettin 26.

Haarbold (ges.
gesch.)
Kraftwasser von eminent
stärkender, von eminent
reinigender u. erhaltender Wir-
kung, welches die Haarwurzel
u. Neuwuchs in befriedig. Weise
anregt, Ausfallen u. Schinnen
besiegt, ein prachtv. Haar gibt. Abends
gebraucht, folgt ruhiger Schlaf. Fl. 3 Mk.
Nur in Berlin, Franz Schwarzlose, S.
Leipzigstr. 55, neben den Kolonnen.

Für 5 Mark
versende wir franco 10 Pfund
brutto **TOILETTE-SEIFEN**
F. mild. Toilette-Seifen
ca. 60 Stück.
Dr. Wünsch & Co.
Dresden A. 5.

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
m. Empfehlung viel Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW, Friedrichstrasse 91/92.

Kindervagen
Eberwägen, Krippenwägen,
Baby-u. Kleinfahrer
begiebt man direkt u. d.
alt. größt. Lager. Kin-
derwagenfabr. enorm
billig. Tage 8. Kata-
logverlang. od. Bars
einfach mit 10,-, Was
bitt od. bequeme Zeitabg. Sie liefern.
Julius Zretzer, Grinnia 318.

Magerkeit.
Schöne, volle Körperformen durch aus-
serordentliches Kraftpulver, präpariert
oidenMedaillon, Paris 1900, Hamburg 1901,
Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund
Zunahme, garantiert unerschütterl. Streng
reell - kein Schwindel! Viel Dankschreiben.
Preis Karton mit Gebrauchsanweisung
2 Mark. Postw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Hämorrhoidenleiden.
Ueber d. Heilung gibt unentgeltl. Ansk. Alfred
Jansen, Oberhausen Rhld., Bismarckstr. 31.

Braunschweiger Fahrräder sind an-
erkannt die allerbesten
n. d. allerbilligsten.
7 Jahre schriftliche
Garantie; 6 Wochen
zur Probe. Extra-
starke Bauart. Neue-
rmaschinen sind noch
nie dagewesen. Fabrikant
spotbilligen Preisen.
Frankfurter Fahrrad- u.
Nähmaschinen - Gross-
firma L. Braunschweiger
Frankfurt a. M. 31, Hegelstrasse 14.
Katalog gratis. Anerkannt billigste Be-
zugsquelle. Billiger wie jede Firma.

Gustav Kreinberg, Markneukirchen
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direktor Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

Technikum Jlménau
Maschinenbau u. Elektrotechnik,
Abteilungen für Ingenieure,
Techniker und Werkmeister.
Lehrfabrik.

Statt 2,50 nur 1,00
M. kost. Dr. Retaus Buch über d.
Ehe, 39 Abb. Preisl. u. Inter. Lekt.
grat. R. Oschmann, Konstanz 534.

Vorteilhaft
taufen Sie Ihre
Bedarfsartikel
beim Gummi-
warenhaus
„Sanitas“
Eckberg-Berlin 202, Reichs-Platz 17.

Fertige neue Betten,
Oberb., Unterb. u. Kiss. zus. 11 1/2, 14 1/2, 17 1/2,
22 1/2, 27 1/2 Mk. usw. Katalog u. Muster
versende grat. Bettenh. M. Bittor, Jena 60

Nur eine Postkarte
Sie erhalten
sodort
umsonst
meinen grossen Prachtkatalog.
Lyra-Fahräder von 56 Mk. an.
Direkt aus der Fabrik zu
halben Originalpreisen!
Nähmaschinen
enorm billig.
5 Jahre Garantie.
Wiederverkäufer gesucht.
Lyra-Fahradwerke
Richard Ladewig, Prenzlau No. 40

Tret-Nähmaschinen
Unsere „Illustria“ mit Doppelglockenlager
Nähmaschinen
und Fahrräder
sind unbedingt die besten u. dabei
billigsten Maschinen d. Saison 1906.
Katalog vollständig kostenlos.
Karl Schnitz & Co., Eisenach 93

Für Sammler!
100 Lichtdruck-Postkarten
in feinsten Ausführung
verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20
gegen Einsendung des Betrages in Marken.
Wilhelm Greve, Postkarten - Verlag
BERLIN SW., Ritter - Straße 50.

Um günstiger einzukaufen, bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und
Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Verlangen Sie gratis
illustrierten KATALOG
Hygienischer
Bedarfsartikel m. Dr. med.
Johes Jelen, Bezirksamt,
Sanitätshaus „Asselap“
Frankfurt a. M. 11.

**Sie treffen
den Nagel auf den Kopf.**

wenn Sie Ihren Bedarf an
Fahrädern, Nähmaschinen,
Fahrad-Zubehörteilen
bei mir bestellen!
Weitberühmt - dabei enorm billig.
Fordern Sie kostenlos und portofrei
meinen Prachtkatalog, der reichste Aus-
wahl enthält. Ihnen über die
Vorteile, die
Sie bei mir
genossen,
Aufschluss
gibt.
Hans Hartmann, Eisenach 82
Grösst. Fahrradhaus Mitteldeutschlands

Gegründet
1888.
Jährlicher
Versand über
12000 Uhren.
Geg. Kl. monatl.
Ueber
Hundert-
taus. Kund.
Viele taus.
Anerkenng.
Teilzahlung.
Liefere die besten Uhren und Goldwaren
Jonas & Co., Berlin SW. 214
Kommandantenstr. 7-9.
Der Katalog Nr. 23 mit über
1000 Abbildungen wird auf Verlangen
portofrei zugesandt.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig 31.
Peterstrasse 38.

Frauen!
Blutstockung, Weisfluss etc. beh. Zlerwas,
Kalk 59. - Frau G. in M. schreibt: „Ihr
Mittel wirkte schon n. 3 Tag.“ Rückporto.
Hienfong-Essenz,
Widerverkäufer, befindet 1 Dp. Mt. 2,50
über 30 Pfeilchen Mt. 4. Folienret überflüssig
Sebor. E. Walther, Halle a. S. 13, Reifstr. 2

Große Treuepflicht, schnelle Waf, be-
wirkt M. Brockmanns echter Futter-
taif Marke B. Zaufendfach bewährt.
Kostet täglich ca. 1 Pf.
5 Stk 3,50 M., 12 Stk 8,00 M., 50 Stk 30,00 M.,
25 Stk 11 St., 50 Stk 20 St., 100 Stk
39 St. Alles franco.
M. Brockmann, Leipzig-Eutr.

Wir empfehlen:

Vin rouge (roter Tischwein)	per Liter	0,65 Mt.	in Korbflaschen von
Moselwein		0,65	5 und 10 Liter
Portwein (span.)		1,25	
St. Emilion Montagne		1,-	
Bisquit		1,30	
Deutscher Cognac		1,50	
***		2,-	infl. Glas
***		2,50	
Jamaica-Rum		2,60	
***		1,50	

in Berlin frei ins Haus, nach auswärts franco Bahnhof Berlin.
Société viticole franko-allemande m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.
Fernsprecher Amt IV, Nr. 9862.

Die Katz im Sack
kaufen Sie nicht,
wenn Sie Ihren Bedarf in hochmodernen
Herrenanzug- u. Damenkostümmstoffen
bei mir decken.
Versuchen Sie. - Nur erstklassige Fabrikate.
Preis anerkannt billig. Jeder Versuch führt zu dauernder
Kundschaft.
Herm. Gleim, Tuchversand, Erfurt.
- Muster franko. - 5% Rabatt. No. 5.

Haben Sie
Gallensteine, Leber-, Nieren-, Magen-,
Darmlaiben, Gicht, Leichs oder Rheuma-
tismus, so brauchen Sie keine teuren Bäder
zu nehmen, sondern Sie können gesund
werden, wenn Sie sich einen von ärztl.
Autoritäten empfohlenen ges. geschützten
Gesundheitsandbeutel von Otto Scheere,
Berlin, Wollinerstr. 41, zum Preise von
M. 3,50 geg. vorh. Einsendg. d. Betrages
oder Nachnahme portofrei schicken lassen.

Korpulenz
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch d. Tannola-Zehrkur. Preis-
gekrönt mit gold. Medaillen u. Ehren-
diplomen. Siein hofen Sie keine furcht-
baren Schlägen mehr, sondern
dem Jüngling schlank, elegant Figur und
großte Zeile. Kein Heilmittel, kein Geheim-
mittel, lediglich ein Entfettungsmittel für
alle Personen. Hiermit empfohlen. Keine Diät,
keine Verb. d. Lebensweise. Sorgfält. Anwen-
dung. 2,50 Stk. foto. gegen Postn. od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Gilfe
gegen Blutstockung, erkrankt (3 Mt.)
H. Gebhardt, Leipzig 7, Peterstrasse 38.

Urania
feinste Qualitäts-
marke Vertreter ge-
hört. Rat. gratis.
Bismarckstr. 101 a.
Garant. Stk. 3,00 Mt.
Süddeutsche Mt. 3,50.
Urania Fahrradfabrik Cottbus C.

Locken
und Wellenscheitel, schön n. natürl.
erz. jed. Dame leicht u. dauernd, ohne zu
brennen, durch das haarstärkende u. un-
trügl. Kräusel-Elix. „Grazioli“ (ge-
setzlich geschützt). Fl. 2 M. Nur bei
dem Fabrikant. **Franz Schwarzlose,**
Berlin, Leipzigerstrasse 56 (Colonnenaden).

**Ich
Anna Csillag**
bin selbst
die Verkäu-
ferin meiner
**Haar-
und Bart-
wuchs-
pomade**
produziert, weis-
spricht seit über
25 Jahren un-
bertroffen.
Fliegel zu 2, 3,
5 u. 8 Mael.
Echter Erfolg
bei regelmäßigem
Gebrauch.
Anerkennungs- und Dankschreiben
aus allen Weltteilen liegen vor.
Berand gegen Nachnahme oder Voranlieferung
des Betrages aus der Fabrik
Anna Csillag,
Berlin 234, Friedrichstr. 56.

Privat-Darlehne von M. 100.- an auch
gibt kulant, diskret und schnellstens
C. Gröndler, Berlin W. 8, Friedrichstr. 195.
Viele Dankschreib. Rückp. erb.

**Billige böhmische
Bettfedern**
10 Pfund neue geschlis-
sene M. 8.-, besserer M.
10.-, weisse, danner-
weiche, geschlossene
Mk. 15.-, Mk. 20.-, schneeweisse,
dannerweiche, geschlossene M. 25.-,
Mk. 30.-, Versand franco, zollfrei, per
Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme
gegen Portovergütung gestattet.
Beneficent Soahsel, Lobes 922,
Post Pilsen, Böhmen.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftsbes. und Anzeigen Fritz Giggold, Berlin S. 59, Verlag von Max Baig, Berlin S. 63, Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.